

schmückt. Unsere Ampulla zeigt die Inschrift des Menas auf der Rückseite, welche mit einem Kreuze verziert ist, auf der Vorderseite dagegen die Worte ΑΠΙΟΥ ΑΘΗΝΟΓΕΝΟΥ ΕΥΛΟΓΙΟ und als Bild eine runde Hütte mit Kegeldach. Sie ist wohl nicht ganz rund, eher oblong gedacht, besteht deutlich aus Rohr, zeigt die üblichen Verstärkungen dort wo die Wände in das kegelförmige Dach übergehen, welches oben durch einen Knauf — auf dem Relief hat er ungefähr die Form einer phrygischen Mütze — zusammengefaßt wird. Aus der Tür, welche lediglich durch eine große viereckige Öffnung, die von der verhältnismäßig hohen Schwelle bis zum Ansatz des Daches reicht, angedeutet ist, scheint ein verschuerter Kopf herauszuschauen. Es ist wohl kein Zweifel, daß das Wohnhaus des heiligen Athenogenes, dessen Name auf den Menasflaschen nicht selten zu lesen ist, dargestellt werden sollte.

Wulff (Altchristliche Bildwerke Nr. 1402) erklärt das Hüttchen als einen bienenkorbformigen Gegenstand, C. M. Kaufmann (Ikonographie der Menasampullen S. 144) erinnert zu dieser Darstellung an die Legende, nach welcher zu dem Heiligen, dem armenischen Athenogenes aus Sebaste, dem Märtyrerbischof der diokletianischen Verfolgung, eine Hirschkuh in das Heiligtum kam und dem Heiligen ein Junges opferte.

Das Wichtigste ist: Dieses lokalägyptische in unmittelbarer Nähe Alexandriens gefertigte Monument beweist, daß im IV. nachchristlichen Jahrhundert, denn dieser Epoche gehört die Mehrzahl der Ampullen an, in Ägypten heilige Männer — und gewiß nicht nur diese — in rundlichen Rohrhütten wohnten, welche im allgemeinen dieselbe Form, und sicherlich dieselbe Primitivität, wie die Rohrhütten auf der römischen Säule erkennen lassen. Die Kegelhütte ist aus dem Delta noch heute nicht verschwunden. Somit bestand die primitive Wohnform in der Zeit des Kaisers Marc Aurel noch in Ägypten und konnte von den Künstlern dieser Zeit auf andere, anderen Verhältnissen unterworfenen Länder übertragen werden. Die Schutzhütten in Latium mögen bei der Ausbildung des Typus mitgewirkt haben, die Vorstellung von der dauernden Wohnmöglichkeit in solchen Hüttchen konnte wohl nur unter dem Eindruck der im Sommer und Winter verwendbaren ägyptischen Rohrhäuschen entstehen. Mit irgendeiner Vorstellung von der Wohnweise des von Marc Aurel besiegten nordischen Volksstammes war der römische Künstler offenbar nicht belastet.

Rostock.

Rudolf Pagenstecher.

AUSGRABUNGEN UND FUNDE.

Grabungen auf dem Altstadthügel in Passau.

Die zwischen Donau und Inn inselartig aufragende Gneishöhe der Altstadt Passau wird auf der Westseite in kurvenreicher, durch das Gelände bedingter Führung von einer Mauer mittelalterlichen Charakters, der sog. Römerwehr (im Mittelalter urk. nur „Wehr“, usw.), abgeschlossen. Die vornehmlich aus Gneisbruchsteinen aufgeführte Mauer, an deren Innenseite sich großenteils eine mächtige Erdauffüllung anschließt, lehnt sich als Abschnittsbefestigung an die beiden Ströme an, ihre Linie bildete die Westgrenze der Stadt Passau im hohen Mittelalter vor der ersten Stadterweiterung.

Über das Alter der Wehrmauer war bisher nichts Bestimmtes zu sagen¹⁾. Ältere Funde (Münzen u. a.) von der Römerwehr (gemeint war offenbar das ganze, heute teilweise zugebaute Gartengebiet westlich vom Domplatz) ließen immer wieder an römischen

¹⁾ S. Niederbayr. Monatsschrift VI, Passau 1917, S. 1 f.

Ursprung denken, obwohl die Mauertechnik dagegen sprach. Klarheit konnte also nur der Spaten bringen, den wir in gemeinsamer Arbeit des bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege und der beim Passauer Kunstverein neubegründeten historischen Fachgruppe endlich im Frühjahr und dann wieder im Herbst 1918 ansetzen konnten.

Westlich vom Seminargebäude wurde hier an der Stelle, wo die Wehrmauer im Bogen stark westlich ausspringt, ein Schnitt vom tiefsten Punkte des Geländes durch

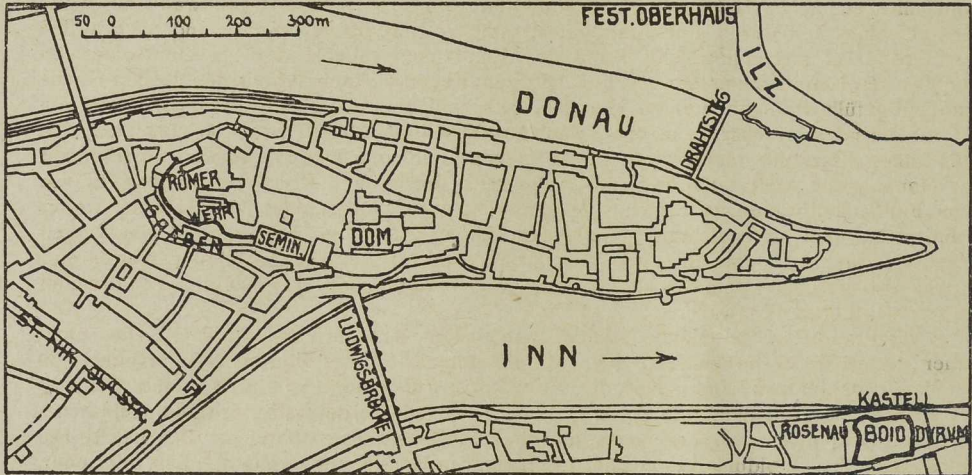


Abb. 1. Übersichtsplan von Passau.*)

die Erdauffüllung bis zur Mauer in etwas mehr als 17 m Länge gelegt, wobei der Wall bis zu einer lotrechten Höhe von rund 6 m aufgeschnitten wurde. Ein Unterminieren der Mauer selbst schien nicht ratsam, aber wir setzten den Schnitt in gerader Verlängerung auch außerhalb der Wehrmauer (im Garten des Hauses Grabengasse Nr. 1 und Ludwigstraße Nr. 1) fort, soweit das möglich war, und zwar in rund 6 m Länge. Das langsame Vorrücken der Erdausschachtungen ließ reichlich Zeit, die sich zeigten,

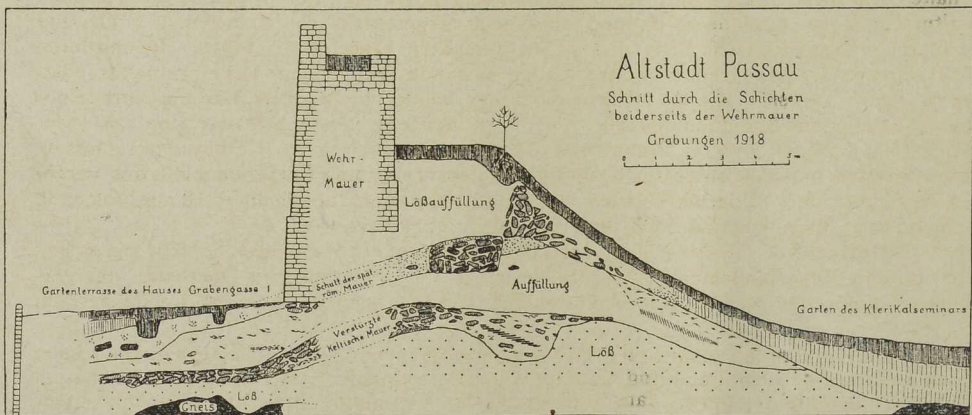


Abb. 2.

scheinbar schwierigen Lagerungsverhältnisse fortgesetzt eingehend zu prüfen und damit an diesem zufällig äußerst günstig gewählten Punkt Aufschlüsse aus dem Boden zu holen, wie wir sie kaum erwartet hätten. So ergab sich schließlich ein leicht verständliches, klares Profil.

*) Die Schriftleitung glaubte dieses im übrigen völlig anspruchslose Plänchen im Interesse der Leser begeben zu sollen.

Hier an der Wehrmauer überlagert, wie der Aufschluß lehrte, gleich dem Befund auf dem Domplatz, Lößanflug den Gneisfelsen. Auf diesem Urboden, der nach Westen zur Grabenstraße stark abfällt, legten die Latène-Kelten einige Meter hinter der Wehr die Befestigungsmauer des Oppidums Boiodurum an. Wir fanden den etwas über 1 m eingetieften, auf der Außenseite minder steil als auf der Innenseite eingeschnittenen Fundamentgraben der keltischen Mauer, die aus Gneisbruchsteinen in starkem Lößverband mit reichlicher Holzversteifung aufgeführt worden ist und irgendwann am Ende der keltischen Zeit durch eine Brandkatastrophe vollständig verbrannte und nach außen abstürzte. Das unsymmetrische Profil des Fundamentgrabens, der bis zur Sohle von lebhaft roten Brandlehm Massen mit von heftigem Feuer vielfach zermürbten großen Gneisschollen gefüllt war, gibt keinen genauen Aufschluß über die Breite der Mauer, die ich auf annähernd 2 m schätzen möchte. Nach außen ließ die lebhaft Brandfärbung¹⁾ sichtlich nach, aber Holzkohlestücke fanden wir (neben Gelblehm liegend) in der Sturzschicht der Mauer noch weit außerhalb der Außenseite der Wehr. Über und unmittelbar vor dem Fundamentgraben betrug die Mächtigkeit der Schuttschicht nahezu 1 m, weiter draußen an dem unregelmäßig abfallenden Hange jedoch in wechselnder Mächtigkeit wesentlich weniger. Das Bild, das das Profil von der verbrannten Mauer zeigte, entspricht also durchaus dem der abgestürzten Holzversteiften Trockenmauern so zahlreicher vorgeschichtlicher Ringwälle.

Im Brandlehm der Mauer stellten wir einzelne rotgebrannte prähistorische, nicht näher datierbare Scherben fest, die wohl mit dem Löß²⁾ aus älteren Kulturschichten in die Mauer gekommen sind. Auf der Sohle des Fundamentgrabens lag eine Graphittonscherbe mit Grubenverzierung, die jedenfalls zur Gruppe der ostbayerischen frühlatènezeitlichen Graphittonware (Latène A) gehört (keinesfalls aber spätlatènezeitlich ist)³⁾. Die Befestigung des Oppidums Boiodurum ist danach in der letzten keltischen Zeit oder eher, aber keinesfalls vor Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends, entstanden. Die beobachtete Brandkatastrophe hängt vielleicht mit einer gewaltsamen Zerstörung des Oppidums zusammen, die wohl erst am Ende der Keltenzeit erfolgte.

Geraume Zeit später, jedenfalls damals erst, als in spätrömischer Kaiserzeit das (noch nicht gefundene) Kastell der Cohors IX Batavorum miliaria aufgelassen wurde und der in Passau verbleibende Teil der Truppe auf den Altstadthügel übersiedelte, wurde die Schuttanhäufung der verstürzten keltischen Mauer mit einer mächtigen, wie ein flacher Wall erscheinenden Auffüllung überdeckt. Die Auffüllung, die im Profil bis 2 m Höhe erhalten war, besteht an dieser Stelle aus Lehm Masse, die den benachbarten vorrömischen Kulturschichten entnommen ist und allerhand vorgeschichtliche Reste, u. a. Früh- und Spätlatène-Graphittonscherven, aber keine römischen Einschlüsse enthält. Im mittleren Teil wird sie aus graugrünem (in trockenem Zustande graugelbem) Lehm gebildet. Ostwärts setzte sie sich mit Gefäll in mehrfacher Bänderung anderer Färbung fort (eines dieser Bänder aus Brandlehm Masse). Auf der Außenseite der Wehrmauer ging der graugrüne Lehm wieder über in Braun- und Gelblehm mit zahlreichen Rotbrandeinschlüssen, roten Streifen und Gneisblöcken in unregelmäßiger Verteilung (diese jedenfalls aus verbleibendem Schutt der keltischen Mauer stammend); die dem abfallenden Hange folgende Schicht hatte hier teilweise noch über 1 m Mächtigkeit⁴⁾.

Etwa 2 m vor der Mittellinie der keltischen Mauer war in diese Schicht ein gegen 2 m breiter Mauerfundamentgraben (Sohle etwa 1 m höher als die Oberkante der verstürzten keltischen Mauer) eingeschnitten. Er enthält jetzt in brauner Lehm Masse in

¹⁾ Rotgebrannte Lehm Massen sind uns aus vorgeschichtlichen Ringwällen auch sonst noch bekannt, so beim Innenring des Oppidums Parrodunum (Stätteberg bei Unterhausen, oberhalb Neuburg a. Donau), am Außenwall des Oppidums Frauenberg über Kloster Weltenburg und am Wall des Ringberges unterhalb Saal a. Donau (beide im Bez.-A. Kelheim).

²⁾ Der rotgebrannte Löß der Mauerfüllung enthielt übrigens noch typische Conchylien.

³⁾ Etwas Spätlatènekeramik fanden wir innerhalb der Mauer über dem gewachsenen Boden in den Schichten, die hier erst in spätrömischer Zeit durch Ausheben älterer Kulturschichten aufgetragen worden sind.

⁴⁾ Bei einem Probeschnitt im Gemüsegarten des Klerikalseminars auf der Außenseite der Wehr fanden wir wieder die Wallanschüttung, die hier jedoch aus römischem Mörtelschutt (mit Steinen und Ziegeln), höher aus Lehm Masse mit Stein- und Mörtel-einschlüssen bestand, zusammen (über dem Urboden bzw. der hier nur ganz schwach entwickelten keltischen Schicht) in rund 1,30—1,40 m Mächtigkeit.

ziemlich dichtem, aber doch kaum als unversehites Fundament anzusprechendem Gefüge große Gneisbruchsteine, behauene Kalktuffquadern und vereinzelte römische Ziegelbruchstücke. Das Bild des Einschnittes war auf den beiden Profilwänden nicht ganz gleich, wieder ein Zeichen dafür, daß es sich nicht um ungestörte Fundamentbettung handeln kann. Gegen die Wehrmauer zu setzte sich der Fundamentgraben als eine etwa $\frac{1}{2}$ m mächtige Braunlehmschicht mit vielen verweichten Mörtelinschlüssen (aber ohne Steine) fort, außerhalb der Wehr erschien statt dessen eine gelbe, höher mehr graue humose (allmählich in den oberen Humus übergehende) Sandlehmschicht mit Mörtelspuren, in der auch einzelne Kalktuffreste und andere Steine lagerten. Diese Schicht ist zweifellos durch Verwühlung der oberen Lagen des spätrömischen Wallauftrages bei der Zerstörung der Mauer entstanden¹⁾.

Die Bauweise der gegen 2 m breiten Mauer, die in eine eigene Wallüberhöhung eingebettet ist, statt in den Untergrund eingeschnitten zu sein, erscheint ganz ungewöhnlich. Aber gleichwohl unterliegt es keinem Zweifel, daß wir es hier mit der Befestigungsmauer des spätrömischen Batavis zu tun haben.

Ähnlich wie in Regensburg wird die spätrömische Mauer von Batavis bis zum Anfang des hohen Mittelalters beibehalten worden sein. In ihrem Schutze haben nach dem Erlöschen der römischen Herrschaft an der Donau die einwandernden Bajuwaren die Siedlung übernommen und weitergeführt. Die Mauer überdauerte jedenfalls noch die Zeiten, als Passau bayerischer Herzogsitz und dann (739) Bischofsstadt wurde. Aller Voraussicht nach wurde sie erst im Jahre 976 niedergelegt, als Kaiser Otto II. in seinem Kampfe gegen Herzog Heinrich den Zänker von Bayern Passau eroberte und danach die Zerstörung der Stadt anordnete²⁾. Schwerlich waren die Ungarnstürme des X. Jahrhunderts, so wenig wie in Regensburg, die Ursache der Beseitigung der spätrömischen Mauer.

Nach der Zerstörung Passaus durch Otto II., die, wie aus dem historischen Zusammenhange erhellt, in erster Linie den Wehranlagen gegolten haben muß, brauchte die Stadt doch wieder Mauerschutz. Tatsächlich hat sich nun ein solcher, der seinerseits viel älter ist als die später erfolgende Stadterweiterung, in unversehrtem Zustande erhalten, eben die heute noch zum großen Teil stehende Wehrmauer. Da die Wehr keine Spur einer Beschädigung aufweist, die mit der Katastrophe von 976 in Zusammenhang zu bringen wäre, kann sie doch erst nach diesem Jahre erbaut worden sein, jedenfalls sehr bald danach, denn dieser Befestigungsring wurde mit der 1209 erfolgten Ummauerung der westwärts anschließenden Passauer Neustadt wieder gegenstandslos. So spricht doch alles dafür, daß die von uns hier etwas hinter und unterhalb der Wehr nachgewiesene ältere Mauer des spätrömischen Batavis bis ins X. Jahrhundert beibehalten worden ist.

Als man nach 976 die Wehrmauer aufführte, hat man im Bereich unseres Profilschnittes bei der Wallüberhöhung der späten Kaiserzeit zunächst die oberflächlichen Schichten beseitigt bzw. verlagert und aufgewühlt, indem man zugleich hier auch die Reste der spätrömischen Mauer bis zur Fundamentsohle abtrug. Unter Benutzung ihres brauchbaren Steinmaterials baute man, an der Stelle unseres Schnittes wieder einige Meter nach außen rückend, die auf der Krone etwa 2,25 m breite, an der Stelle unserer Grabung (wegen der Stiege zum Wehrgang) jedoch stärkere (etwa 2,80—3,20 m breite) Wehr. Nach einer älteren Angabe sollte die Wehr aus zwei Schalmauern mit Erdfüllung bestehen, nach unserer Untersuchung kann das jedoch kaum zutreffen, übrigens spricht auch die meist geringe Mächtigkeit der Mauer dagegen.

Die Wehrmauersohle ist im Bereich unseres Schnittes ungleich hoch angelegt, sie liegt auf der Innenseite rund 2 m höher als außen. Hier auf der Innenseite ruht sie auf einem 1,50 m hohen Fundament (leidlich geschichtet in festem Mörtelverband) auf einer reinen (unvermengten) Lößauffüllung, die Obermauer erhebt sich darauf mit 0,15 m Einsprung zu 3,75 m Höhe (die Brüstung der Außenseite noch 0,90 m höher). Die Lößunterlagerung setzt sich zu einer noch gegen 1 m über den Fundamentabsatz

¹⁾ In dem erwähnten anderen Versuchsschnitt war die spätrömische Mauer, wenn auch beschädigt, in noch leidlichem Zustande erhalten. Sie bestand aus grobem Gneisbruchsteinwerk wechselnder Größe in mangelhafter Schichtung, zeigte eine 1,20 m hohe Fundamentmauer, die etwa 0,80 m in die Wallaufschüttung eingesenkt ist, darüber dann, 0,20 m einspringend, Reste der Obermauer und anschließende Schuttmassen der verstürzten Mauer. Ihre Breite war vorerst nicht festzustellen.

²⁾ M. Heuwieser, Die stadtrechtliche Entwicklung von Passau, 1910, S. 48.

reichenden Lößanschüttung fort, die an dieser Stelle die breite wehrgangartige Oberfläche des Walles bildet. Den Löß entnahm man der heute noch kenntlichen, mit jüngerm Schutt in Humusbettung stark zugeflossenen Mulde zwischen Wehr und Seminargebäude (bei dem der Felsen zutage tritt). Anschließend an die erhaltene Oberkante der spätrömischen Auffüllung zeigte sich am Hange des Walles reichlich Bruchsteinschutt in Löß, offenbar Steinmaterial, für das man beim Bau der Wehr keine Verwendung mehr hatte (jedenfalls nicht bloß Sturzmasse der spätrömischen Mauer) und das hier zur Befestigung der Wallböschung dienen sollte. Inmitten des Steinschuttes lagen einzelne Ziegelstücke, darunter ein paar erkennbare römische. Die oberflächlich Wallkrone und Böschung bedeckende humose Kiesschicht mit Ziegel- und Scherbeneinschlüssen ist wesentlich jüngeren Datums. In der Schutteinfüllung der Mulde hinter dem Wall fanden sich Scherben von Eisentongeschirr und anderen Gefäßen seit dem Ausgange des Mittelalters. Auf der Außenseite der Wehrmauer ist das Bild ganz anders. Hier hat die Mauer (einschließlich Brüstung) 8,30 m Gesamthöhe (stellenweise zeigt sie Absätze, jüngere Stützpfiler und Mauerauflagen), ein eigenes Fundament fehlt (scheinbar), sie ruht einfach auf festem Brandlehm mit Steineinschlüssen, der zur spätrömischen Zeit hier aufgetragen worden war. Ursprünglich muß jedoch die Außenseite der Wehr unten auf schätzungsweise 1 m Höhe wallartig von der Mauerschuttschicht der Zerstörung des Jahres 976 gedeckt gewesen sein, voraussichtlich auch von der Oberkante des spätrömischen Wallauftrages, so daß also auch die Außenmauer mit einem ansehnlichen Fundament in die vorhandenen Schichten eingesenkt gewesen ist. Irgendwann nach dem Ausbau der Neustadt hat man jedoch hier oben Gartenterrassen (zu den Häusern der Grabengasse gehörig) angelegt und dabei die schräge Böschung vor der Wehr bis zur Fundamentsohle der Mauer abgestochen und beseitigt¹⁾.

Wir haben also in unserm Profilschnitt die Geschichte der Befestigungen des Passauer Altstadtügels klar aufdecken können. Auf dem Urboden fanden wir die Mauer des keltischen Oppidums Boiodurum, darüber die Mauer der spätrömischen Festung Batavis und endlich die mittelalterliche Stadtbefestigung aus der Zeit Pilgrims. Damit ist eines der Rätsel der Vorzeit Passaus gelöst. Welchen weiteren Lauf die spätrömische und die keltische Mauer hatten²⁾, nämlich ob sie der Höhe des Altstadtügels folgten oder wie ursprünglich die Wehrmauer an die Donau und wohl auch den Inn anschlossen, wissen wir freilich damit noch nicht. Möglicherweise haben aber gegen die Donau und den Inn zu die Wehrmauer und die spätere Bebauung der Ränder des Hügel die älteren Befestigungslinien schon gänzlich beseitigt. Neue Grabungen müssen auch hier erst weitere Aufschlüsse bringen, ehe über diese Fragen das letzte Wort gesprochen werden kann.

München.

Dr. P. Reinecke.

AUS MUSEEN UND VEREINEN.

Von der Karlsruher Sammlung. Am 1. Juli d. J. tritt der Nestor unserer deutschen Altertumsforschung Exzellenz Geh. Rat Dr. E. Wagner, Direktor der Sammlungen für Altertums- und Völkerkunde in Karlsruhe, in den Ruhestand. Diese Nachricht veranlaßt uns zu einigen Worten wärmsten Dankes in Anbetracht der großen Verdienste, welche der 88jährige um die Entwicklung der Karlsruher Sammlung wie um die gesamte Bodenforschung in Baden erworben hat; sie ruft aber auch einige Wünsche hervor hinsichtlich der künftigen Gestaltung des archäo-

logischen Landesdienstes in Baden. Wir dürfen wohl ruhig sagen, daß es in Deutschland nur ganz wenige Museen gibt, welche die Bodenkunden in gleich vortrefflicher Weise wie das Karlsruher dem Beschauer und Benutzer vorlegen, nach den Fundverhältnissen wohl geordnet, orientiert durch Situationsplanchen und streng wissenschaftlich behandelt in dem bekannten zweibändigen Werke, Fundstätten und Funde im Großherzogtum Baden (1908 u. 1911), einer reichillustrierten Materialsammlung, wie sie bisher fast einzig in Deutschland dasteht.

¹⁾ In dem anderen Probeschnitt lagerte die Außenseite der Römerwehr ohne sonderliche Fundierung, aber etwas unter die heutige Oberfläche eingetieft, auf dem Schutt und den Resten der spätrömischen Mauer.

²⁾ In unserem zweiten Versuchsschnitt läuft die spätrömische Mauer unter der Wehr durch und erscheint divergierend auf ihrer Außenseite: die keltische Mauer fehlte hier.